

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 6

Artikel: Das Trögli [Fortsetzung]
Autor: Lerch, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Trögli

Eine Diebstahlsgeschichte aus dem Jahre 1753

von Christian Lerch

3. Fortsetzung

„Die Lison hat gesagt: Vielleicht geht der Schlüssel zum Speiseschäfli draussen im Gang. Aber den hat die Jungfer immer bei sich. Die Lison läuft zur Jungfer in den Laden — die sitzt immer noch bei ihrem Wein — und gibt vor, sie müsse unbedingt etwas aus dem Schäfli nehmen. Die Jungfer gibt ihr den Schlüssel —“

„Und?“

„Und — er passt.“

Das Geständnis ist heraus. In den Einzelheiten stimmt das, was die Grit weiter erzählt, nicht ganz mit den Angaben der Lison überein; die Glätterin redet von vier Silberstücken, und sie will das Silbergeld schon am Montag oder Dienstag nach dem Diebstahl wieder in das Trögli gelegt haben. Nun, das sind vorläufig Nebensachen, denkt der Grossweibel; wichtiger wäre jetzt, zu wissen, welche von den beiden die Anstifterin gewesen ist. Die Lison hat mit selbstsicherer Bestimmtheit behauptet: die Grit. Die Grit behauptet ebenso sicheren Tones: die Lison. Und es war auch die Lison, die gesagt hat: „Wenn die Jungfer stirbt, so wollen wir zwei einen guten Schnitt machen.“ Die Lison ist's, die immer gelockt hat: „Du, ich weiss, wo sie ihr Geld hat!“ Vom Einschliessen in die Küche will die Grit nichts wissen; allerdings kann sie auch nicht sagen: „Es war umgekehrt!“

Der Grossweibel wünscht jetzt zu vernehmen, warum die Grit der Jungfer immer wieder Wein, Zuckerzeug, Fleisch und dergleichen gekramt habe, da doch die Jungfer gut bemittelt sei.

„Ach, daran war die Lison schuld, die Schleckbase. Das Geld zum Kramen nahm sie jeweilen aus der Ladenkasse und befahl mir dann, zu sagen, ich hätte alles selber bezahlt. Und ich bin dumm und leichtsinnig genug gewesen, ihr zu gehorchen.“

„Gut, Ihr werdet sogleich Gelegenheit bekommen, das alles der Lison ins Angesicht zu wiederholen. Wir werden sie jetzt hereinführen lassen.“

„Oh, die darf ich getrost erwarten!“ ruft die Grit boghälzig.

Die beiderseits gut gespielte Zuversicht hält indes bei der Gegenüberstellung nicht durchwegs Stich. Bald muss die eine, bald die andere gesenkten Hauptes zugeben, es sei so, wie die Gegenpartei behauptete. Aber in fünf wesentlichen Einzelheiten steht nach wie vor Behauptung gegen Behauptung. Ziemlich kurz angebunden macht der Grossweibel Schluss. Auf den Rückweg in die Zellen gibt er den beiden Frauenzimmern die Mahnung mit: „Besinnt euch eines Besern und macht Ernst mit der Wahrheit!“

Hans Hänni.

Die ermüdeten Beamten müssen trotz der vorgerückten Stunde auch noch den Wileroltigenwirt ins Gebet nehmen. So hat es die Obrigkeit befohlen.

Das Verhör beginnt mit der nicht ganz unverfänglichen Frage, ob er wisse, weshalb er im Gefängnis sei.

„Ich denke, darum, weil ich daheim ziemlich viel Geld hatte und weil die Herren glauben, es komme von der Jungfer Bindhämmer. Aber das ist nicht wahr; ich kann beweisen, woher mein Geld stammt. Zum Beispiel der Junker Oberherr zu Belp weiss ganz gut, wieviel ich habe; ich hatte ja einen Vogt, als ich in Frankreich und in Holland war, und der Junker sieht alle Vogtsrechnungen ganz genau durch. Oder Ihr könnt auch den Gasser Hans selber fragen, der früher mein Vogt war. Oder Ihr könnt im Bären gegenüber den Joseph rufen, den Stallknecht. Der hat mir letzten Herbst für 54 Kronen Heu und Emd abgekauft. — Meine Frau? Nein, die hat mir keinen Kreuzer zugebracht. Von ihrem Diebstahl weiss ich bloss, dass sie eine Dublone genommen hat und die Glätterin auch eine.“

Rapide-Winterfahrplan 1943/44 Der zuverlässige Reisebegleiter!

„Woher habt Ihr die dreifache Dublone, die bei Eurem Gelde ist?“

„Die habe ich nach der Schlacht bei Fontenoy eingewechselt. Ich halte immer auf schönes, grobes Geld. Man kommt weniger in Versuchung, es zu verplämpeln. Die dreifache Dublone dürft Ihr gerne der Jungfer Bindhämmer zeigen; das habe ich schon in Laupen gesagt. Ueberhaupt darf sie mein ganzes Geld erlesen, das ich im Hause hatte und das jetzt im Schlosse zu Laupen in Verwahrung liegt. Mein Gewissen ist in Ordnung!“

„Das mag sein“, denkt der Grossweibel, „aber sicher ist's noch nicht; besonders wenn man an seine Frau denkt ...“ Und er winkt dem Wärter, den Hänni in die Zelle zurückzuführen.

Mit einem sehr langen Blicke auf die beiden Beamten geht der Wirt zögernd ab. Er hatte zuversichtlich mit Freilassung gerechnet ...

Zeugen.

Wieder vierzehn Tage später, im Käfigturm. Der Grossweibel ist diesmal nur Besitzer. Die Fragen stellt Ratscherr von Muralt. Das will heissen: Die Lage ist ernst; angesichts der Schwierigkeiten nimmt die Regierung die Sache selber an die Hand.

Als Erster erscheint der Spezierer Samuel Ulrich. Die Regierung hat nämlich erfahren, die Lison habe seinerzeit in seinem Laden öfters Gold gewechselt.

„Das ist mehrmals vorgekommen, Herr Ratscherr; aber viel war es nie. Vor einem halben Jahre einmal waren es zwölf Kronen in altem, grobem Silber. Ich habe damals der Sache nicht so recht getraut und habe nachher die Jungfer Bindhämmer selber gefragt, ob es wahr sei, dass sie diese zwölf Kronen habe wechseln lassen. Aber sie hat mir zur Antwort gegeben, das sei wahr.“

Ulrich darf abtreten. Und herein kommt — Hans Hänni verlassene Braut, die Madelon, auch genannt Mädi, seinerzeit in einem honetten Dienste zu Interlaken, jetzt aber in einem ebenso guten und vornehmen Hause in Bern. Die erfahrene Magd in Vertrauensstellung, wie sie im Buche steht.

Auf ihren verflossenen Liebhaber ist sie schlecht zu sprechen: „Sagt selber, ihr Herren, ist das nicht kurios — sonst, wenn er zu mir kam, hatte er nie einen Kreuzer im Sack; alles, was er im Wirtshause trank und verzehrte, musste ich bezahlen; aber sechs oder sieben Wochen vor Lichtmess hatte er plötzlich Geld in Hülle und Fülle. Goldstücke waren es, in einer Schweinsblase, mindestens 50 Stück. Und zwei Wochen später war's ein Metzgergurt voll grobes Silbergeld.“

Der Grossweibel rechnet im Kopfe nach: die Zeitangaben sind kein Beweis für eine Mitschuld des Hans Hänni; die beiden Frauenzimmer wollen ihre Dublone kurz nach Verenentag genommen haben, das heisst: anfangs September; die Madelon hat sechs Wochen vor Lichtmess bei ihrem Liebhaber Geld geschenkt, das heisst: um Mitte Dezember; und schliesslich der grosse Diebstahl bei Jungfer Bindhämmer soll nach dem Karfreitag geschehen sein, also gegen Ende April. Kuriose Geschichte!

Ob sonst jemand ausser ihr das viele Geld des Metzgers gesehen habe, will der Ratscherr wissen.

„Jawohl — das Gold hat der Gasthauswirt zu Interlaken gesehen und der Klostermüller und Küher Hirschi Tochter und sonst noch mehr Weibervolk. Aber der dazumalige Gasthauswirt wohnt jetzt in Leissigen. Nur damit Ihr's wisst, gnädige Herren, falls Ihr ihn herbescheiden wollt!“

„Weiter, weiter!“

„Den Gurt voll Silberthaler haben der Stadtschreiber Sterchi von Unterseen und der Küher Hirschi gesehen. Aber der Hirschi ist jetzt auch nicht mehr in Interlaken; er ist jetzt Lehmann in Thun bei der Frau Delosea —“

„Schon recht. Habt Ihr den Hänni gefragt, woher er das viele Geld habe?“

(Fortsetzung folgt)